

*Baedeker* SPECIAL GUIDE

# Friedliche Begegnungen

- Urlauben, leben und arbeiten im Kibbuz
- Übernachten im israelisch-arabischen Friedensdorf
- Zu Gast bei palästinensischen Familien

ISBN 978-3-8297-1191-3



9 783829 711913

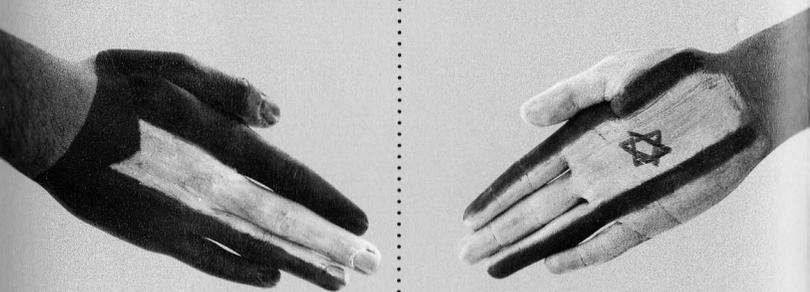
€ 22,95 [D]  
€ 23,60 [A]

*Israelische Lebensart  
lernt man in einem  
Kibbuz kennen.*

► Seite 3

*Eine Kultur des  
Lernens und des  
Friedens wird im Dorf  
Newe Shalom bzw.  
Wahat al Salaam  
gelebt.*

► Seite 11



*Palästinensischer  
Alltag auch für  
Touristen*

► Seite 15

► Israelische Lebensart und Schritte zum Frieden

KIBBUZIM

3

## ISRAELISCHE LEBENSART UND SCHRITTE ZUM FRIEDEN

**Die meisten Touristen sehen in Israel vor allem Steine und Geschichte: die Spuren Jesu, die Jerusalemer Altstadt, die unterirdische Kreuzfahrerburg in Akko und viele, viele weitere Ausgrabungen. Mindestens so spannend sind aber die Menschen, die heute in Israel und Palästina leben.**

Die Gemeinschaftssiedlungen der Gründerzeit, die Kibbuzim, nehmen auch freiwillige Helfer aus dem Ausland auf, die zum Beispiel in der Landwirtschaft oder in der Küche mitarbeiten und so den Alltag in diesen Kommunen kennenlernen. Einmalig ist auch ein

Aufenthalt in Newe Shalom bzw. Wahat al Salaam, dem einzigen jüdisch-arabischen Gemeinschaftsdorf des Landes. Hier beweisen die Bewohner jeden Tag, dass Juden und muslimische oder christliche Araber durchaus friedlich zusammen leben können.

*Willkommen im Kibbuz!*



### Wichtige Adressen Kibbuzim

#### URLAUB IM KIBBUZ

Viele Kibbuzim liegen in den schönsten Gegenden Israels: am See Genezareth, in der Oase Ein Gedi am Toten Meer, am Oberlauf des Jordans oder in der Negev-Wüste. An Urlauber vermieten sie Zimmer in Gästehäusern oder in Hotels – oft mit Swimming-Pools, Wellnesszonen und anderen Annehmlichkeiten.

[www.zimmeril.com](http://www.zimmeril.com)

Zimmer-, Landhotel- und Gästehäuser-Suchmaschinen für ganz Israel

<http://www.hagalil.com/israel/tourismus/galil/galilaea.htm>

Aufenthalte in Galiläa

Kibbutz Hotels Chain Ltd.

Reservation Center

1, Smolanskin St., IL-Tel Aviv 61031

Tel. 00972-3-5246161

Fax 00972-3-5278088

[www.kibbutz.co.il](http://www.kibbutz.co.il)

### Inseln im Strom der Globalisierung

»Ich möchte zurück zu den schönsten Tagen meines Lebens, die Barfuß-Tage von Benyamina, als alles langsam floss, die Sonne sich noch Zeit ließ, die Leute sich freundlich grüßten und ein Freund ein Freund war«, singt der 2005 verstorbene **Dichter und Liedermacher Ehud Manor** und fragt am Schluss seines Lieds: »Was ist aus dem Kind geworden, das plötzlich aufstand und verschwunden ist?«

»Kein Israeli, der das Land liebt, kann das Lied ohne Wehmut hören. Auch ich nicht«, schreibt die aus dem Rheinland stammende Silja, die vor 20 Jahren als Studentin ein Semester im **Kibbuz Dalija** bei Haifa verbrachte und blieb. Heute lebt sie mit ihrem Mann und den vier

Kindern in einem Reihenhaus mit Blick über die Hügel des Carmel-Gebirges. »Ich habe mich damals in das ganze Paket verliebt«, schwärmt Silja: »In meinen Mann, den Kibbuz und das Land.«

Das Land hat sich verändert. Der Kibbuz auch. Als in den 1990er-Jahren Siljas Bruder zu Besuch kam, staunte er über die frei zugänglichen Kühlschränke im Speisesaal. Wer Hunger hatte, bediente sich, so oft er oder sie wollte. »Wir waren immer stolz darauf dass der Kibbuz auf Vertrauen aufgebaut ist und dass dies niemand ausnutzt«, erinnert sich Silja an das vergangene Jahrhundert. Diese Zeiten sind vorbei, in Dalija ebenso wie in den meisten anderen rund 270 Kibbuz-Siedlungen. Die meisten Kibbuzbewohner zahlen inzwischen ihr Essen, ihren Strom, ihr Wasser und



Luxus ist anderswo: im Kibbuz Gan Shmuel

die Miete selbst, ein Drittel der Arztpraxen in den Kibbuzim sind privatisiert. Seit der Staat die Wirtschaft privatisiert und ausländische Investoren ins Land lockt, weht auch in Israel der eisige Wind des Weltmarkts. Viele der kleinen Kibbuzbetriebe halten der internationalen Billigkonkurrenz nicht stand. Die Landwirtschaft, die bis in die 1990er-Jahre zwei Drittel der Kibbuzerinnahmen lieferte, lohnt sich wie in Europa kaum noch.

### »Eine Gemeinschaft ohne Ausbeuter und Ausgebeutete«

Vor allem älteren Kibbuzbewohnern gilt derlei als Umsturz, manchen gar als Untergang der Welt, für die sie ihr Leben lang gekämpft haben.

»Je zwei Familien teilten sich einen Waschraum, vier Familien wohnten in einem Haus«, erinnert sich die Deutsche Ilana Michaeli. 1939 floh sie als Jugendliche vor dem Terror

der Nazis in den **Kibbuz Hazorea** bei Afula. In akzentfreiem Deutsch erzählt die 86-Jährige von ihren ersten, harten Jahren im Kibbuz. Die Schwarzweiß-Fotos in ihrem Album zeigen kräftige junge Männer, die aus dicken Baumstämmen Häuser bauen und auf Urtieren ähnlichen Traktoren das Land bestellen. Manche mähen die Felder mit der Sense.

Heute wohnt Ilana zwischen ihren Erinnerungen in einem kleinen kibbutztypischen Zweizimmer-Rei-

henhäuschen: weiße, verwitterte Würfel aus Ziegelsteinen oder Beton mit dünnen Wänden. Sie sitzt in ihrem abgewetzten Ledersessel vor der Schrankwand Modell Eiche-Imitat. Im Hintergrund surrt die Klimaanlage. Ihre Freizeit verbringt die weißhaarige Dame mit den wachen Augen gerne am Computer. »Ich habe Freunde in der ganzen Welt, mit denen ich per E-Mail korrespondiere«, erzählt sie stolz. Die Kibbuzim haben die Mentalität ihrer Bewohner geprägt. »Sorglosig-

Lebensabend im Kibbuz Hazorea



keit« sagt man ihnen nach – im Positiven wie im Negativen. Sie kennen keine Existenzsorgen und gelten als naiv. Den Umgang mit Geld müssen sie draußen erst lernen. Besonders ausgeprägt ist ihre Sorge um den Nächsten. Diana, eine Theaterregisseurin, die in New York, Chicago und Tel Aviv gelebt hat, wohnt mit ihren beiden Kindern im abgelegenen **Wüstenkibbuz Qeturah**. In der Gemeinschaft fühlt sie sich sicher und geborgen. Als ihre Mutter gestorben war, »haben alle angerufen, Essen gebracht und ihre Hilfe angeboten. Das bekommst Du sonst nirgends«, schwärmt sie. Wie viele andere Kibbuzmitglieder schätzt die fröhliche US-Amerikanerin, die in der Wäscherei arbeitet und ein Mal pro Woche in der kibbuzeigenen Schule Englisch unterrichtet, »dass man hier immer genug zu essen und ein Dach überm Kopf hat. Wenn Du krank bist, kümmert sich jemand um Dich und die Kinder haben, was sie brauchen, auch wenn sie keine Massen von Spielzeug bekommen.«

### Reformen sind nötig

»Die Kibbuzim haben ihre jungen Leute zu unabhängigen, selbstbewussten, weltoffenen Menschen erzogen« sagt **Shlomo Getz vom Kibbuzforschungsinstitut der Universität Haifa**. »Damit hatten sie so großen Erfolg, dass die jungen Leute jetzt

meinen, den Kibbuz nicht mehr zu brauchen. Das Kibbuzsystem war es ja, das den jungen Leuten alle Wege öffnet.«

Mit zahlreichen Reformen versuchen die Kibbuzim heute, junge Leute anzulocken und den wirtschaftlichen Niedergang zu stoppen: Die Gehälter, die einst aufs Gemeinschaftskonto flossen, werden nun direkt an die Mitglieder überwiesen. Viele aber, die für die »Privatisierung« genannten Änderungen stimmen, sehen aber nicht, welche Kosten danach auf sie zukommen: Lebensmittel, Strom, Wäscherei, Arztrechnungen und alles andere müssen die Kibbuzbewohner nun selbst bezahlen. Wer einen gut dotierten Job außerhalb hat, lebt nach der Privatisierung allerdings besser, doch die Alten und gering Qualifizierten, die der Kibbuz bislang irgendwo und irgendwie mitbeschäftigte und ernährte, verlieren ihre Lebensgrundlage und ihre Arbeit, die sie zum Teil der Gemeinschaft machte und ihnen Identität und Zufriedenheit verschaffte.

Einen Zusammenhang zwischen Privatisierung und wirtschaftlichem Erfolg eines Kibbuz sieht Shlomo Getz vom Kibbuzforschungsinstitut der Uni Haifa jedoch nicht: »Es gibt privatisierte Gemeinschaftssiedlungen, die Verluste anhäufen und solche, die erfolgreich als Kommune wirtschaften.«

**MITARBEIT IM KIBBUZ**

Wer im Kibbutz mitarbeiten und so den Alltag in den Siedlungen kennen lernen möchte, kann sich als »Freiwilliger« verpflichten. Gegen Kost, Logis und ein kleines Taschengeld arbeiten die so genannten Volunteers ca. sechs Stunden am Tag in der Küche, auf den Feldern, in der Wäscherei oder an anderer Stelle mit. Kontakte und Vermittlung:

United Kibbutz Movement  
Kibbutz Program Center (TAKAM)  
POB 3167  
18, Frishman St., Tel Aviv 61030, Israel  
Tel. 00972-3 527 8874,  
Fax 523 9966  
Büro: So. – Do. 8.00 – 15.00 Uhr  
[www.kibbutz.org.il/eng/welcome.htm](http://www.kibbutz.org.il/eng/welcome.htm)  
[www.kibbutzprogramcenter.org](http://www.kibbutzprogramcenter.org)



[http://g-rabin.tripod.com/Kibbutzim/body\\_kibbutzim.html](http://g-rabin.tripod.com/Kibbutzim/body_kibbutzim.html)  
Gemeinsames Infoportal von ca. 45 Kibbutzim in ganz Israel (nicht alle Links auf der Seite funktionieren)

[www.travelworks.de](http://www.travelworks.de)  
Vermittelt Arbeitsaufenthalte im Ausland

[www.zivi.org](http://www.zivi.org)  
Vermittelt Zivildienst im Ausland (auch im Kibbutz)

Auch die kibbutzähnliche christlich-jüdische Gemeinschaft Nes Amim nimmt Gäste und freiwillige Helfer auf:  
[www.nesammim.com](http://www.nesammim.com) bzw. [www.nagid.de](http://www.nagid.de)

**Neue Ideen**

Das moderne Israel wandelt sich immer mehr zu einer individualistischen Konsumgesellschaft nach US-amerikanischem Vorbild. Die Ideen der sozialistischen Pioniere sind out. Doch es gibt auch erfolgreiche Neuanfänge. Vier so genannte **Stadtkibbutzim** greifen die Ideen der Gründer auf, doch gehen sie bei der Umsetzung andere Wege. Am Rand von Beit Shemesh bei Jerusalem haben sich 15 Familien vier schicke Häuser mit je vier großzügigen Wohnungen gebaut. »Die gehören den Banken«, erklärt Ofer lächelnd. Mit seinen beiden Kindern wohnt der 36-Jährige im Stadtkibbutz Tamuz, das sich als **»jüdisch, sozial und demokratisch«** definiert. Alle Begriffe seien dabei gleich wichtig.

In den 1980er-Jahren zogen die Gründer gemeinsam in ein leer stehendes, herunter gekommenes Hochhaus am Stadtrand. Viele von

ihnen waren Kibbutzkinder, die von ihren Mitbewohnern auf dem Land enttäuscht waren. »In den großen Kibbutzim mit mehr als 100 Mitgliedern kennen sich die Leute untereinander oft nicht mehr«, erklärt Ofer. Vor allem wollten die Gründer der »Überregulierung« in den traditionellen Gemeinschaftssiedlungen entfliehen – denn wer studieren oder ins Ausland fahren will, einen neuen Kühlschrank braucht oder seine Wohnung umbauen möchte, benötigt dort die Genehmigung eines Ausschusses, der über einzelne Etats im Kibbutzhaushalt bestimmt.

**Gemeinschaft ohne starre Regeln**

In Tamuz gibt es »keine Ausschüsse und keine festen Regeln.« Einerseits entscheidet jeder und jede selbst, ob er oder sie zum Beispiel studieren möchte. »Andererseits muss er dabei eigenverantwortlich die Interes-

*In manchen Kibbutzim kann man sogar in Bananenplantagen arbeiten.*

sen der Gemeinschaft beachten – zum Beispiel das begrenzte Budget« erklärt Ofer. »Bisher hat das immer funktioniert«, versichert er, »weil wir so Wenige sind.« Das Leben in der Gemeinschaft empfindet er ebenso wie sein Mitbewohner Ron Shatzberg mit seinen vier Kindern als »sehr intensiv«. Neben Job, Familie und Kibbuz engagieren sich die Bewohner von Tamuz in Beth Shemesh. Die Stadt gilt mit ihren vielen Neueinwandern und Ultra-Religiösen als sozialer Brennpunkt. Die Mitglieder des Stadtkibbuz betreiben ein Rechtsberatungsbüro für Leute in Schwierigkeiten und unterrichten ehrenamtlich Kinder aus armen Familien.

### Ganzheitliche Erziehung

Auch einige traditionelle Kibbuzim haben sich inzwischen der Umgegend geöffnet. Kinder aus dem Umland besuchen die Kibbuz-Kindergärten und Schulen, die landesweit einen guten Ruf haben. Hier sind die Gruppen kleiner und die Erzieherinnen gehen mit den Kindern oft in die Natur. Erziehung im Kibbuz ist ganzheitlicher als in den Städten. Die Kinder lernen auf dem Kibbuzgelände auch die Arbeitswelt der Erwachsenen kennen.

Ganz in der Nähe von Tamuz hat der **Kibbuz Tsorah** trotz finanzieller Sorgen ein Kulturzentrum gebaut, in dem Kinder und Jugendliche aus dem Kibbuz und aus der Umge-

bung Tanz- und Musikurse besuchen. »Die Eltern der Kinder stammen aus dem Jemen, dem Irak, Marokko und es sind auch einige Araber dabei«, erklärt der 83-jährige Kibbuznik Sol Etzioni mit leuchtenden Augen. Die Kinder der Einwanderer lernen hier Instrumente, die ihre Eltern nie gehört oder gesehen haben und sogar klassisches Ballett. »Wenn mir das jemand vor 50 Jahren erzählt hätte, ich hätte es nicht geglaubt«, ergänzt Etzioni strahlend. Als der Australier vor mehr als 50 Jahren nach Tsorah kam, standen hier nur einige Holzhütten. »Damals gab es hier im Tal nur einen Baum«, erinnert sich Etzioni und zeigt auf das Grün vor seiner kleinen Wohnung. Die Kibbuznikim haben mit Unterstützung des Nationalfonds Keren Kayemet Le Israel einen der größten Wälder des Landes angelegt.

Auch das **Kibbuz Dalija** ist inzwischen privatisiert. Die Familien bekommen ihre Gehälter auf ihre eigenen Konten überwiesen. Strom, Wasser, Miete und die anderen Kosten zahlen sie selbst. Silja sieht den Wandel mit gemischten Gefühlen. Israel sei eben ein Teil der globalen Entwicklung, in der »alles zur käuflichen Ware wird«. Erfolg und Fortkommen berechne sich nur noch in Geld und Statussymbolen. Ihr Kibbuz empfindet Silja als »kleine Insel«, die in diesem Strom mitgerissen wird.

## EINE KULTUR DES LERNENS UND DES FRIEDENS

**Mitten in Zeiten des Unfriedens und ungelöster Konflikte leben Juden und Araber in der »Oase des Friedens« gleichberechtigt zusammen.**

Im Eingang hängen die Hoffnungen zweier Völker: Die Kinder haben Friedenstauben mit palästinensischen und israelischen Fahnen gemalt. Ein Bild zeigt ein Männchen mit dem blauen Davidstern auf seinem Umhang und der schwarz-weiß-grün-roten Flagge der Palästinenser im Kopf. Im Zimmer der Dritten Klasse erklären bunte Kinderzeichnungen das arabische und das hebräische Alphabet. **Zwei Lehrer unterrichten gemeinsam** – einer in arabischer,

der andere in hebräischer Sprache. Schon im Kindergarten wachsen die Kleinen zweisprachig auf.

»Hier ist es egal, ob Du Jude oder Araber bist«, erzählt die 15-jährige Mai Shbeta. »Wirklich, ich habe jüdische und arabische Freunde, wir feiern die christlichen, jüdischen und muslimischen Feste«, beantwortet sie die fragenden Blicke eines Besuchers. Die groß gewachsene Mai mit den langen schwarzen Haaren ist so etwas wie ein Mensch gewordener Traum des

*Kinder malen die Hoffnungen zweier Völker.*



### Wichtige Informationen Neue Shalom / Wahat al Salam

#### LITERATUR

Evi Guggenheim-Shbeta, Eyas Shbeta:  
»Oase des Friedens – Wie eine Jüdin und ein  
Palästinenser in Israel ihre Liebe leben«  
Heyne Verlag, München 2004

#### VOLONTARIAT

Freiwillige Helfer («Volunteers») können  
ähnlich wie in den Kibbuzim z. B. im Gäste-  
haus, im Garten, in der Küche oder im  
Kindergarten helfen.

»Hier ist es egal, ob Du Jude oder Araber bist«



Generelle Info über das Dorf:

<http://nswas.org>

Speziell zum Volunteer-Programm:

Tel. 00972-2 991 2222

<http://nswas.org/spip.php?article236>

[volunteering@nswas.org](mailto:volunteering@nswas.org)

#### ÜBERNACHTEN

Im Gästehaus des Dorfs können Touristen auch  
übernachten und sich von dort aus

Führungen durch Neue Shalom/Wahat al  
Salaam anschließen. Doppelzimmer kosten

je nach Saison ab 110 bis 140 US-\$,

Einzelzimmer 85 bis 105 US-\$.

Nahen Ostens. Ihr Vater ist Araber,  
ihre Mutter Jüdin. Die Familie  
wohnt in **Neue Shalom bzw. Wahat  
al Salam**, wie die »Friedensoase«  
zwischen Tel Aviv und Jerusalem  
auf Arabisch heißt: Juden und  
Araber, Christen und Moslems le-  
ben hier gleichberechtigt miteinan-  
der. Streit gibt es nicht mehr als in  
jedem anderen Dorf auch.

#### Ein Datum, zwei Geschichten und viele Wahrheiten

Großzügig gebaute weiße Häuser  
sprengeln den Berg über dem  
Kloster Latrun. In den üppig-grü-  
nen Gärten gedeihen Kaktusfeigen,  
Mimosen und Bananen. Am Hori-  
zont über dem weiten Tal sieht man  
an klaren Tagen das Meer schim-  
mern. Im Friedensdorf wohnen **vor  
allem Intellektuelle**: Ärzte, Rechts-  
anwälte, Manager, Pädagogen, Pro-  
fessoren oder Psychiater wie Mais  
Mutter Evi Guggenheim. »Als wir  
gekommen sind, gab es hier nichts.  
Nur Dornen und Steine«, erinnert  
sich die Schweizer Jüdin an ihren  
ersten Besuch in der Friedensoase  
vor 30 Jahren. Das Wasser mussten

die Gründer der ersten jüdisch-  
arabischen Gemeinschaftssiedlung  
zu Fuß oder mit einem Esel vom  
Kloster Latrun den Berg hinauf  
schleppen. Gewohnt haben sie in  
selbst gebauten Hütten ohne Strom.  
»Damals kamen die Leute aus Idea-  
lismus«, sagt Evi Guggenheim, die  
in Neue Shalom ihren späteren  
Mann kennen gelernt hat und blieb.  
Ihre jüdische Familie in Zürich war  
wenig begeistert, als Evi, damals  
Anfang 20, ausgerechnet einen Ara-  
ber heiratete.

Wie Evis Mann Eyas stammt Rahida  
aus einem arabischen Dorf im  
heutigen Israel. Ihre Eltern sind  
1948 vor den heranrückenden is-  
raelischen Soldaten geflohen. Die  
Armeen der drei arabischen Nach-  
barländer hatten den soeben aus-  
gerufenen jüdischen Staat überfal-  
len. Wider erwarten eroberten die  
Israelis den arabischen Teil Galiläas  
und den Landstreifen zwischen Tel  
Aviv und Jerusalem, auf dem heute  
die Friedensoase steht.

Den Preis für den verlorenen Krieg  
zahlten die arabischen Palästinenser.  
Jedes Jahr am 15. Mai, dem **Tag**



Gemeinsames Lernen verhindert die Schaffung von Feindbildern.

der **Naqha** (arabisch für »Katastrophe«) betrauern sie den Verlust ihrer Heimat, während die Juden **Israels Unabhängigkeitstag** feiern. Ein Datum, zwei Geschichten und viele Wahrheiten. Rahida, die Flüchtlings Tochter, lehrt jüdischen und arabischen Kindern in Neue Shalom beide Sichtweisen. Weil die israelischen Schulbücher die Geschichte aus der jüdischen Perspektive darstellen und die palästinensischen Flüchtlingslager nicht erwähnen, arbeitet die Schule von Neue Shalom auch mit eigenen Heften. Bis in die 1990er-Jahre war die palästinensische Flagge in Israel verboten. Um die Zulassung ihrer Schule nicht zu verlieren, ließen die Lehrer in der Geschichtsstunde den Platz für die palästinensische Fahne neben der israelischen frei. »Wir haben den Kindern beide

Versionen der Geschichte erzählt«, erinnert sich der ehemalige Schulleiter Abdessalam Najjar und sie dann gebeten, darüber zu schreiben und zu malen. In den Folgejahren haben die Kinder den Tag selbst gestaltet – »ganz ohne Fahnen«, wie Najjar ergänzt. »Wir Erwachsenen haben dabei viel gelernt.« In der »Oase des Friedens« leben **54 arabische und jüdische Familien** gleichberechtigt zusammen. Alle Leitungsfunktionen teilen sich je ein Jude und ein Araber oder die Posten werden jeweils abwechselnd an eine/n Angehörige/n beider Nationalitäten vergeben. Die Schule unterrichtet in beiden Sprachen beide Versionen der Geschichte des Nahostkonflikts. Christliche, jüdische und muslimische Feste feiern Schulkinder und Dorfbewohner gemeinsam.

## PALÄSTINENSER

### Alternative Tourism Group

74 Star Street, P.O. Box 173  
Beit Sahour, Palestine

Tel. 00972-2 277 2151  
Fax 00972-2 277 2211  
www.atg.ps

### Palästinensischer Alltag

Auch den palästinensischen Alltag in den besetzten Gebieten kann man als Tourist sehr authentisch und weitgehend gefahrlos erleben: Die Alternative Tourism Group ATG aus Beit Sahour hat für ihre Vermittlung von Aufenthalten in

palästinensischen Gastfamilien und Reisen durch die Westbank 2006 den To-Do-Preis für vorbildlichen nachhaltigen Tourismus erhalten ([www.to-do-contest.org](http://www.to-do-contest.org)). Wer mag, kann auch bei der Olivenernte helfen und dabei palästinensische Bauern kennenlernen.

### IMPRESSUM

Text: Robert B. Fishman; Bilder: istock.com / aytac bicer (S. 2), Fishman (alle übrigen), istock.com / James Margolis (Titelbild)  
Urheberschaft: Karl Baedeker Verlag, Ostfildern; Nutzungsrecht: MairDumont GmbH & Co KG; Ostfildern  
Der Name Baedeker ist als Warenzeichen geschützt. Alle Rechte im In- und Ausland sind vorbehalten. Jegliche – auch auszugsweise – Verwertung, Wiedergabe, Vervielfältigung, Übersetzung, Adaption, Mikroverfilmung, Einspeicherung oder Verarbeitung in EDV-Systemen ausnahmslos aller Teile des Werkes bedarf der ausdrücklichen Genehmigung durch den Verlag Karl Baedeker GmbH.  
Anzeigenvermarktung MAIRDUMONT MEDIA, Tel. 0049 711 4502 333, Fax 0049 711 4502 1012, [media@mairdumont.com](mailto:media@mairdumont.com), <http://media.mairdumont.com>  
Printed in China. Gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier